

Hängt sie nicht den TOD in einer ewigen Nacht aus*?
 Das ist die Nacht, die im Mittagsstral uns traurig verfinstert,
 und beym Vanket Gedanken der Freude ins Leichentuch windet.
 Wenig ist die beschränkte Bühne des Lebens erhaben;
 einen Zoll nur über das Grab, die Heimath des Menschen,
 über den Ort, wo der Haufe wohnt. Starr sehen wir um uns,
 sehn, und lesen ihr Grabmal, und seufzen, und mitten im Seufzen
 sinken wir hin, und sind schon das, was wir eben beweinten;
 Thränen geben, und Thränen empfangen, bleibt allen zum Lose!

Ist der Tod entfernt? Nein! schon ist er an dir gewesen,
 schon vom letzten Streich ein sichres Pfand dir gegeben.
 Sprich! wo sind sie igt die noch eben lächelnde Stunden?
 Blas dem Gedanken und schrecklich! ersäufet, alle ersäufet,
 in der großen Tiefe des Abgrunds, der nichts dir zurückgibt:
 und wie schlecht der Ruhm, den sie dir sterbend gelassen!
 Sieh! schon fliegt der kleine Rest; — und fliehet vorüber!
 Schon hat das Pulver der tödtlichen Mine der Funke gefasset;
 schon naht der Augenblick, der die Welt im Feuer dir ausbläst,
 der die Sonne zur Finsterniß macht, und Sternen zu Staube.

** Schneller als Läufer, eilt Zeit; wir arme Bellerophonten
 fodern durch sie, unwissend, das Todesurtheil uns selber.
 Das ist weise, mit jeder verstrichnen Stunde zu reden,
 jede, was sie vor Nachricht dem Himmel gebracht hat, zu fragen:
 jede,

** Diese beiden Verse fehlen in den letzten Ausgaben.